

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 21

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im unvermeidlichen Kampf der Gegensätze stehe ich, was die Obrigkeit betrifft, grundsätzlich immer zunächst auf dem Standpunkt des hohen Bundesrates, mit dessen Existenzberechtigung auch die meine steht und fällt. Daher mein Wahlspruch: «Bundesweibel, dein Name sei Loyalität!»

Aber auch hier keine Regel ohne Ausnahme, falls man eines Besseren belehrt wird. Meine Lektüre sind: Bundesakten und Nebelspalter. In letzterem las ich im «Briefkasten für Nichtberner», verfaßt von meinem um so viel lockerer schreibenden und deshalb von mir für seine Kunst der Darstellung aufrichtig beneideten schriftstellenden Kollegen «Ueli dem Schreiber», betreffs dem Flugplatz im Berner Seeland: es gebe auch noch andere als wirtschaftliche Gesichtspunkte, und eine demokratische Regierung dürfe sich nicht ungestraft über den Volkswillen hinwegsetzen. Ein dreifaches Bravo; dazu aber doch noch eine Korrektur von hoher Warte, die ich kraft meiner Funktion als Bundesweibel einnehme: Der Bundesrat hat in seinem siebenfältigen Auge nicht nur wirtschaftliche Vorteile im Auge. Es geht ihm um das Ansehen der Bundesstadt. Schon 1947 haben seine sieben Vorgänger beschlossen, wenn Zürich, Genf und Basel Kontinentalflughäfen ihr eigen nennen, weshalb die Bundesstadt nicht auch? Ob noch andere Leute von und nach Bern fliegen würden als Gratis-Diplomaten, kümmert ihn wenig. Auch die seitherige Entwicklung nicht: daß die Leute, die in der Nähe von Kloten wie von Cointrin wohnen, jeden Tag hundertmal die ganze Fliegerei wegen ihres infernalischen Lärms zum Teufel wünschen und ein Nachtflugverbot verlangen. Oder daß der Basler Flughafen auf Frankreichs heil'ger Erde meistens wie tot daliegt und man nicht einmal einen Kaffee kriegt.

Des Bundesrates Starrheit hat meine Loyalität ins Wanken gebracht. Und dazu der Bericht der von mir natürlich ebenfalls hochverehrten Berner Regierung, den sie uns

gleichzeitig mit der erwähnten Nebelspalter-Nummer auf den Tisch des Bundeshauses gelegt hat. Duplizität der Fälle: Wie Ueli der Schreiber beschäftigt sich auch die Berner Regierung intensiv mit dem ihr vom Bundesrat so heiß ans Herz gedrückten Empfehlung, einen Kontinentalflughafen zu errichten. Wenn man eine Baracke und eine Piste im Großen Moos als «kontinental» bezeichnen will, sowie die Annahme, daß in den ersten fünfzehn Jahren des Bestehens kein rechter Linienverkehr in Schwung komme, wohl aber Privat- und Charterflüge, vielleicht noch dann und wann einer, der ins Oberland weiterreisen will zur Ankurbelung des darniederliegenden künftigen Kurbetriebes. Aber unser liebes Bern würde mit einem Schlag zum weltberühmten Touristenzentrum – behauptet die Regierung. Ich mag ihr nicht widersprechen, weil loyal.

Nur will mir nicht einleuchten, warum die Piste auf Sumpfboden und die An- und Abfliegerei in einem für seinen Nebel berüchtigten Gebiet gegen den Willen der Anwohner und überhaupt fast aller Berner durchgestiert werden soll. Ist das nicht eine Schelmerei? Ich wage meinen Gedankenfluß in meiner Loyalität fast nicht schriftlich zu deponieren, aber ich tue es halt jetzt doch: Im «Großen Moos» liegt bis jetzt Witzwil, und dort tut man jene hin, die Schelmereien treiben. Daher die Nachbarschaft des Flughafensprojektes?

Die Sportglosse

Neu im Spielplan der Städtischen Bühnen: Die Knochen-Tragödie

Am 7. Mai entschied die oberste Instanz des bundesdeutschen Fußballs, das Bundesgericht des Deutschen Fußball-Bundes, daß die Welt des Fußballs in Deutschland heil ist, immer heil war und immer heil sein wird. Wohl gab es Bestechungen, gekaufte Spiele und Manipulationen, das wurde von den Beteiligten zugegeben, das wurde in der Presse breitgeschlagen – doch das DFB-Bundesgericht betrachtete alle düsteren Machenschaften als nicht erwiesen und bescheinigte der Fußball-Mafia, daß sie keine Mafia sei. Die Schweizer Sportinformation schrieb dazu: «Das ist das Ende vom sauberen Fußball. Vom Sonntag an darf in der Fußball-Bundesliga wieder kräftig manipuliert werden.»

Der Captain möchte diesen Kommentar durch ein Zukunftsbild vom deutschen Fußball bereichern. Er glaubt nicht, daß die Ball-Übungen, denen sich bisher auf grünem Rasen und während 90 Minuten zweimal elf Spieler hingaben, inskünftig noch «Sport» oder gar «Fußball» genannt werden dürfen. Man wird, wenigstens

in Deutschland und später gewiß überall, dafür andere Ausdrücke finden, vielleicht, je nach Stück, das auf dem Rasen aufgeführt werden soll, «Rundleder-Komödie», «Knochen-Drama», oder, bei Mitwirkung von Blasmusik-Korps, «Rasen-Musical».

Diese Theater-Stücke werden auch nicht mehr auf besonderen Plakaten angekündigt, sondern in den regulären Spielplänen der Städtischen Bühnen, neben dem Großen Haus und dem Kleinen Haus vielleicht unter «Freilicht-Einstudierungen».

Die Sportjournalisten werden natürlich ihre Rubriken schließen und die Besprechung der Rundleder-Stücke dem Theater-Kritiker übergeben. So ein Freilicht-Theaterstück dürfte dann etwa wie folgt rezensiert werden:

«Eine große darstellerische Leistung bot der Mittelstürmer von Schalke 04. Praktisch auf die Sekunde genau schoß er die in mühsamer Regie- und Probenarbeit auf die 82. Spielminute herausgearbeitete Bombe unter die Latte von Rotweiß Oberhausen – mit perfekter Torschützen-Mimik. Leider gab ihm der gegnerische Torwart eine mehr als mittelmäßige Replik! Wohl gelang es ihm, die etwas zu fangsicher ausgestreckten Finger im letzten Moment zu krümmen – aber er war nachher nicht in der Lage, einen verzweifelten Torwart schauspielerisch auch nur einigermaßen glaubwürdig darzustellen!»

Wird der Freund spontan gespielten Fußballs seinem Lieblings-Sport auf ewig entsagen müssen? Nein! Eines Tages wird es einem Rundleder-Theaterregisseur einfallen, ein sogenanntes «Rasen-Happening» mit ungewissem Ausgang zu veranstalten! Und das dürfte dann ungefähr dem entsprechen, was in primitiven Ländern korrekterweise heute noch unter dem Namen «Fußballspielen» läuft ... Captain



Frisch ab der frechen Röhre...

Friedrich Dürrenmatt will lieber Stücke schreiben als Stücke aufführen helfen. Offenbar hatte er den Besuch der Alten Dame namens Muse.

Die SBB haben elektronische Platzreservierung. Der Platzkartencomputer bucht nur für Reisen ins Ausland. Er kostete 10 Millionen. Da er wohl kaum mit Reservieren ausgelastet sein dürfte, kann man ihn nebenamtlich über die Frage nachgrübeln lassen, woher die SBB-Defizite kommen.

Hoch zu Roß brachten die Pferdhalter den Roßmetzger vom EMD ihre 432 000 Petitions-Unterschriften dar. Wieder einmal seufzten die vereinigten Heerführer der Welt: «Die Sorgen der Schweizer Armee, die müßten wir haben!»

Kurt Furgler, die neue Hoffnung der Jurassier! Bald haben sie in Pruntrut oder Delsberg den langersehten «Handballerverband des Kantons Jura».

Henri Schmitt, Genfer Staatsrat, Nationalrat und Freisinn-Präsident, reiste offiziell nach Peking. Seine Gesinnungsfreunde sollen ob der Nachricht auch in der Schweiz das Chinesen-Lächeln praktiziert haben.

Dä